

eine Neuausgabe (vgl. DA 49, 298), die nicht nur Zustimmung erfuhr. Nach einem neun Jahre währenden „Ringen um die Rückgewinnung des originalen ‚Ernestus‘“ (S. LIX) legt K. eine gründlich überarbeitete und sorgfältig kommentierte editio vere critica des hochma. Epos vor. In seiner souverän gestalteten, umfassend informierenden Einleitung geht K. zunächst allen Detailfragen nach, die die Stoffgeschichte und die verschiedenen volkssprachlichen und lateinischen Fassungen betreffen. Ähnlich wie in der Ausgabe von Gansweidt findet der Benutzer in der neuen Edition eine hilfreiche Darstellung des inhaltlichen Aufbaus der acht Bücher. Einen breiteren Raum nimmt die Untersuchung zum Autor und zur Datierung des Werkes ein; bei der zeitlichen Einordnung stützt sich K. auf den Ansatz von Hans-Joachim Behr (1978), der 1212–18 als Entstehungszeit festlegte. Bezüglich der Person des Autors macht K. einen Odo / Otto namhaft, der nicht (wie der von Friedrich Zarncke vorgeschlagene „Otto Bauwarus“) dem Domkapitel, sondern der erzbischöflichen Kanzlei angehörte und wohl zur Domschule in näherer Beziehung stand (S. XXXI). Die Quellen und Vorbilder, die Odo „für seine antikisierende Maskerade nutzte“ (S. XXXVIII), sind seit längerem bekannt und werden von K. durch Verweis auf exemplarische Textstellen vorab vergegenwärtigt, ebenso der prägende Einfluß, den Walters von Châtillon Alexandreis „in formaler, sprachlicher und inhaltlicher Hinsicht“ (S. XLI) auf Odos Werk ausübte. Dem sprachlichen Schwulst und der allgegenwärtigen „krausen Gelehrsamkeit des Autors“ (S. L) schreibt K. es zu, daß dem Werk weder eine hsl. Verbreitung noch eine nachweisbare Rezeption bei Zeitgenossen beschieden war. – Seiner Edition fügt K. am Rande die Kolumnen-Einteilung der Editio princeps sowie die Verszählung der mittelhochdeutschen Redaktion B, der ältesten erhaltenen Herzog Ernst-Fassung, bei. Ein Blick in den textkritischen Apparat läßt zwar erkennen, in welch hohem Maße K. auf „beachtenswerte Verbesserungen“ (S. LVII) seiner Vorgängerin zurückgreifen konnte, aber auf jeder Seite springt auch die philologische Akribie ins Auge, die der Editor bei der Erstellung des ursprünglichen Ernestus walten läßt – sei es im kritischen Apparat oder im reich entfalteten Kommentar, der insbesondere durch die kontinuierlichen Verweise auf Schumanns Lateinisches Hexameter-Lexikon Odos schulmäßigen Rückgriff auf die Antike deutlich macht. – Ein Index nominum, ein nützliches Glossarium, ein Index prosodiacus und ein Verzeichnis metrischer Besonderheiten runden das gelungene Editionsprojekt ab.

Peter Dinter

Thomas A.-P. KLEIN, *Der Novus Esopus des Alexander Neckam in der Tradition der spätantiken Phaedrus-Paraphrase Romulus*, Maia 52 (2000) S. 127–151, geht den Quellen und der Überlieferung von Neckams Fabelsammlung nach und bietet einleitend einen informativen Überblick zur Gattung Fabel vom legendären Äsop über Phädrus und Avian bis zu den sog. Romulus-Fassungen des 10.–13. Jh.; deren ‚Recensio Gallicana‘ bildet die Hauptquelle für den Novus Esopus des Alexander Neckam († 1217). K. stellt fest, daß auch Giovanni Garbugino, Editor der jüngsten Ausgabe dieser Fabelsammlung (1987; vgl. DA 47, 230), an der seit der Editio princeps (Du Méril 1854) offenbar